

Schwanger

Was Frauen fühlen, fürchten und hoffen.

Interview für die Broschüre der *aktion leben österreich*

Dr. Rupert Linder

aktion leben: Wie können sich eigene Traumata oder unbewältigte Erlebnisse auf die Schwangerschaft mit einem Kind auswirken? Gibt es dafür ein prägnantes Beispiel? Wie können sich solche Traumata zeigen – wie können SchwangerenbegleiterInnen sie erkennen? Unter welchen Umständen können solche Erlebnisse zu einem Konflikt in der Schwangerschaft führen und in Folge vielleicht auch zu einem Abbruch?

Dr. Rupert Linder: Eine Schwangerschaft ist ja zweifellos ein völlig normaler, gesunder Lebensprozess. Allerdings ein besonderer, auch ein besonders wichtiger. Dieser Prozess rührt an den ureigensten inneren Körpererlebnissen und Gefühlswelten. Es geht zudem um die Beziehungen zwischen drei Menschen: Mutter, Vater und Kind (erst mal im Bauch).

Gleichzeitig laufen bei den Eltern im Inneren, teilweise tief unbewusst, die eigenen Gefühle, die sie während dieses Schwangerschaftsstadiums gehabt haben – sozusagen wie ein Film oder eine Audiospur – parallel mit. Durch das Kind in sich geht auf einer gewissen Ebene die Frau (der Vater – in Zukunft lasse ich diesen Zusatz weg – im Prinzip gilt das aber für **beide** Elternteile) noch einmal durch ihre eigene Schwangerschaft (bei ihrer Mutter).

Falls Probleme auftreten, liegt das sehr oft daran, dass es auch in diesem frühen Lebensstadium bei der Mutter konflikthafte Lebensereignisse gab, die sich in dieser Lebensphase mit großer emotionaler Kraft zeigen. Dies ist eine häufige Ursache für Abweichungen des Schwangerschaftsverlaufes aus dem normalen Bereich (grün) in einen leicht (gelb) oder stärker vom normalen abweichenden, pathologischen (roten) Bereich.

Das können körperliche Beschwerden (Blutungen, vorzeitige Wehen ...) oder seelische Erscheinungen sein. Zu diesen zählen dann die (verstärkten) Konfliktsituationen, sei es zwischen den Partnern oder eben in Zwiespältigkeit dem eigenen Kind gegenüber.

Die erste Lebensphase der Menschen ist äußerst wichtig. Sie sind in dieser Zeit völlig abhängig von ihrer Umgebung. Es ist kein angenehmer Zustand, sich an die eigene Bedrohtheit durch Abtreibung in den ersten Lebenswochen zu erinnern. Manchmal nähert sich die Frau dem später dadurch an, dass sie selbst in eine ungewollte Schwangerschaft gerät. Entscheidend ist dann, dass die Betreuenden sie in ihrem eigenen Wesen akzeptieren. So ist sie vielleicht in der Lage, ihre eigene Verletztheit auszuhalten und das Kind im Bauch zu bekommen. Der Prozess ist aber schmerzhaft und von größter emotioneller Brisanz – für alle Beteiligten.

a.l.: Wir erleben mitunter, dass sich eine Frau, ein Paar ein Kind wünscht und es dann doch zu einem Abbruch kommt. Wir denken oft, dass sich viele Probleme mit der Annahme einer Schwangerschaft darauf zurückführen lassen, dass sich diese Frauen selbst nicht angenommen fühlen oder fühlten. Wie sehr ist die eigene Erfahrung des Gewollt- oder Ungewolltseins Ursache eines Konfliktes mit einer vielleicht sogar gewollten Schwangerschaft?

R. Linder: Siehe oben: Das Problem drückt sich natürlich oft schon im Vorfeld in einem zwiespältigen Umgang mit Sexualität und Verhütung aus. Ja, die Frau hat selbst schon Lebensgefahr erlebt und konnte es bisher (in der Regel) mit niemandem teilen. So ist dann klar, dass es letztlich um Anerkennung von Verletztheit bei diesen Menschen geht – sie natürlich auch nicht das beste Selbstwertgefühl haben. Ihr Eindruck ist also völlig korrekt. Leider ist dieser Weg nicht immer in einer Schwangerschaft zu schaffen, auch möchte sich nicht jede Frau unbedingt auf diesen (inneren Erkenntnis-) Weg einlassen.

a.l.: Wie häufig ist eine (scheinbar) ungewollte Schwangerschaft im Grunde die Scheinlösung eines anderen Problems? Unter welchen Umständen kommt es in Folge dessen zum Austragen der Schwangerschaft und unter welchen zum Abbruch?

R. Linder: Ganz wichtig ist immer die Annahme der Frau als ganze Person. Manchmal ist eine unterstützende Begleitung beider Partner hilfreich, immer natürlich ressourcen- und lösungsorientiert. Wer kann Hilfe geben? Manchmal die eigenen Eltern, Verwandte, Freunde, oder auch eine Einrichtung oder staatliche Stellen. Im Vordergrund sind aber weniger bestimmte äußere Bedingungen, sondern meistens innere Bedürfnisse, die sich jedoch an den äußeren festmachen können.

a.l.: Welche Konsequenzen sollten wir aus Ihren Erkenntnissen ziehen für eine umfassende Begleitung von Schwangerschaft und Geburt? Wir als Gesellschaft bzw. wir als Einrichtung, die der Politik Handlungsmöglichkeiten unterbreitet?

R. Linder: Dieses Thema beginnt spätestens mit dem Erwachen sexueller Gefühle am Anfang der Pubertät. Im Sozialen spiegelt es sich im respektvollen Umgang der Menschen miteinander, die auch bei Differenzen Lösungen finden können. Bei allen Beratungen zu Sexualität und Verhütung ist respektvolle Begleitung und offener Umgang mit allen Fragen essenziell.

Wenn Kontakt mit Schwangeren besteht, ist das Verstehen der Konflikte dieser Menschen als Konflikte in sich, aber eben auch die liebevolle Begleitung von ihnen mit offenem Ausgang ganz wichtig.

Dies ist nicht ganz einfach, da alle, auch die Begleitenden Erlebnissen dieser frühen Zeit ausgesetzt waren. Auch diese werden durch die Beschäftigung mit diesem Thema wieder angerührt. Da ist Hilfe zur Selbsthilfe und Selbsterfahrung, bei Bedarf auch therapeutische Hilfe für die Gefühlswelt der Betreuenden sehr wichtig.

a.l.: Warum soll sich eine Gesellschaft, soll sich die Politik eines Landes darum sorgen, dass es möglichst wenig Schwangerschaftsabbrüche gibt? Was sagen hohe bzw. niedrige Abbruchzahlen über eine Gesellschaft aus?

R. Linder: Es ist sehr gut, wenn die ganze Gesellschaft die enorme Leistung anerkennt, die Familien erbringen, die Kinder bekommen und aufziehen, und der Kinder, die in ihnen heranwachsen. Diese Familien bedürfen der Unterstützung durch die Gesellschaft und ihre Institutionen. Es ist ein Fortschritt, wenn eine Gesellschaft sich mit der Konflikthaftigkeit von Schwangerschaften auseinandersetzt. Damit wird die enorme Verletzlichkeit der frühen Kinder anerkannt. Die verlorenen Kinder, Geschwister, Onkel, Tanten ... können dann auch betrauert werden.

Es ist gut, wenn das Gesetz über die Möglichkeit von Abtreibungen auch die ungeborenen Kinder achtet. Im Recht unseres Landes wurde das durch eine obligatorische Beratung ('über soziale Hilfsmöglichkeiten') und vorgeschriebene drei Tage Bedenkzeit verwirklicht. Eine vorherige Fristenlösung wurde durch das Verfassungsgericht verworfen. In den letzten Monaten wurde auch bei den sogenannten Spätabtreibungen eine ähnliche Regelung eingeführt.

In Ländern mit hohen Abtreibungsraten sind mehr Kinder und Familien diesen Verlusten ausgesetzt. Ungeborene leben in einem höheren Tötungsrisiko. In Russland ist heute noch die Zahl der Abtreibungen höher als die der Lebendgeburten. Es ist anzunehmen, dass der soziale Frieden in einer Gesellschaft größer ist, wenn weniger Familien diese traurigen Verlustererfahrungen machen mussten.

Es hat aber keinen Sinn, dies unter einem moralischen Blickwinkel zusehen. Letztlich gibt es keine andere Wahl, als die Mutter über den Fortgang der Schwangerschaft entscheiden zu lassen. Man kann aber alles tun, um ihr eine positive Entscheidung zu erleichtern.

In letzter Zeit ist in den westlichen Gesellschaften eine höhere Sensibilität gegenüber Misshandlungen an Kindern zu beobachten. Das ist insofern positiv zu sehen, als sich die Gesellschaften mit verantwortlich für das Wohlergehen aller Menschen, auch der

Schwächsten fühlen. Dadurch wird der Blickwinkel wieder auf die Verbesserung der Lebensmöglichkeiten dieser Kinder und ihrer Eltern gelenkt, die durch erhebliche eigene Verletztheiten geprägt wurden und dringend der Hilfe bedürfen.

Dr. Rupert Linder ist Facharzt für Frauenheilkunde, Psychosomatik und Psychotherapie und Präsident der Internationalen Studiengemeinschaft für Pränatale und Perinatale Psychologie und Medizin (ISSPM).